*Interview und Fotos* — MEL BOLLAG

# VOM HOCHBUNKER ZUM ÖKOHAUS

In Herne werden 20.000 Tonnen Stahlbeton mit neuem Leben gefüllt: Das Mehrgenerationenprojekt we-House ist ein gelungenes Beispiel für solidarisches Miteinander und geteilte Verantwortung. Hier leben Menschen jeden Alters in diversen Konstellationen unter einem Dach. Alltagsgegenstände werden miteinander geteilt, es wird zusammen gelacht, geweint, gekocht und gefeiert. Der ungenutzte Hochbunker aus dem 2. Weltkrieg ist das Zuhause von Menschen, die den Wert der Gemeinschaft in den Mittelpunkt ihres Lebens rücken. Und dass ein Wir die Basis allen Handelns ist, zeigt das Wohnprojekt nicht zuletzt durch die Tatsache, dass alles auf die Minimierung des ökologischen Fußabdrucks zielt: Lokale Energie- und Lebensmittelerzeugung, integrierte Mobilität mit E-Car- und Pedelec-Sharing sowie gemeinsame Mahlzeiten reduzieren den Energiebedarf des 100%-Ökostrom-Hauses drastisch. Auf fossile Energie wird beim Betrieb des Hauses komplett verzichtet. Wer hier lebt und mitwirkt, investiert in das Projekt Gemeinsame Zukunft.

# 5 Fragen an Petra und Bianca aus dem we-House Herne

Auf der Nordseite wurde gerade die neue Holzfassade des we-House fertiggestellt.

Foto: we-House e.V.

## Wie seid ihr auf das we-House gestoßen?

Petra: Mein Mann und ich wohnten bereits in einem Mehrgenerationen-Projekt, mit Menschen mit und ohne Behinderung, in Bochum. Das Projekt war aber nicht das, was wir uns vorgestellt haben. So haben wir uns in den einschlägigen Wohn-Portalen umgeschaut, in denen wir aber eher Projekte in der Phase gefunden haben, in der Gleichgesinnte noch für eine Idee gesucht wurden. Eher zufällig sind wir in einem Immobilienportal auf das we-house-Projekt, das sich schon in der Realisierungsphase befand, gestoßen. Ein erstes Treffen mit der Kerngruppe und dem Projektinitiator hat unsere Neugierde geweckt und wir beschlossen dann, zu weiteren Treffen zu gehen.
Bianca: Eine Anzeige in unserer Lieblings Eisdiele I'm Love Bochum machte uns auf das Projekt aufmerksam. Da wir offen für gemeinschaftliche Wohnprojekte waren und kürzlich erst zu dieser Zeit nach Möglichkeiten recherchierten, passte es total gut.

## Was hat das we-House in euer Leben getragen, das vorher nicht da war?

Petra: Das We-House ist für uns das Zusammenleben, was wir uns vorgestellt haben: gemeinsame Ziele, Zusammenhalt in schlechten Zeiten und es zeichnet sich für uns durch eine Gemeinschaft mit so viel Nähe wie möglich, aber auch so viel Distanz wie nötig aus.
Bianca: Die meisten Bewohnerinnen des we-House sind bereits zu einer zweiten Familie für uns geworden. Wir haben viel Hilfe erfahren, die uns häufig sehr rührt. Mittlerweile freuen wir uns schon fast am Wochenende Luft und Raum zu haben, um einfach einfach die Gemeinschaft genießen zu können.

## Was sind die größten Herausforderungen?

Petra: Die jetzige Bauphase: Pandemie, fehlende Materialien, mangelnde Zusammenarbeit der Gewerke und Kostensteigerung sowie infolgedessen Abstriche in der Realisierung von vereinbarten Bauleistungen. Dies schlägt sich nicht nur im Persönlichen, sondern auch im Miteinander innerhalb der Gemeinschaft wieder. Ich habe den Eindruck, dass wir Bewohner*innen des we-House das bisher gut gemeistert haben.
Bianca: Alle Wunschvorstellungen unter einen Hut zu bringen in der Gemeinschaft, wird immer eine Herausforderung bleiben. Oder wie viele Ressourcen nötig sind, das Projekt voranschreiten zu lassen, um es wohnlicher und für alle zu gestalten.

Petra und Bianca vor einem der Baustelleneingänge zum we-House Herne-

## Was würdet ihr denen, die gemeinschaftlich wohnen wollen, aber mehr Hürden als Möglichkeiten sehen, mit auf den Weg geben?

Petra: Im Moment ist mein Rat noch vom Erlebten der letzten zwei Jahre geprägt. Für mich hat sich die Kommunikation untereinander als hilfreich erwiesen (wir haben uns einmal wöchentlich per Zoom gesehen!). Dabei ist die Offenheit untereinander für mich sehr wichtig gewesen.

Ich sehe es auch als Glücksfall für uns an, dass wir Menschen unter uns haben, die etwas vom Bauen verstehen. Sie teilten ihre Expertise mit uns und leisteten uns fachliche Unterstützung.
Bianca: Viele unserer Freunde konnten sich mit dem Gedanken nicht anfreunden, in ein gemeinschaftliches Wohnprojekt zu ziehen. Sie fürchten sich zu sehr vor der Nähe oder sehen ihre Ruhe gestört, wenn sie sie benötigen. Ich habe davor ebenfalls Angst. Was passiert, wenn ich mit wem in einen heftigen Streit verfalle? Wie begegnet man sich dann im Laufe der Zeit zu gemeinschaftlichen Treffen etc.?
Im Prinzip überwogen bei uns die tollen individuellen Charaktere und wir wollten die Möglichkeit unbedingt ergreifen, die uns geboten wurde, daran teilzuhaben. Ich denke, dass Menschen, die sich für Wohnprojekte interessieren, häufig sehr reflektiert sind und dass es kaum Schwierigkeiten gibt, die man nicht lösen kann.
Ich würde jedem raten, die Menschen kennenzulernen und seinem Bauchgefühl zu vertrauen. Für mich ist diese Wohn- und Lebensform ein großer Schritt in Richtung Zukunft und ich würde es vielen Menschen wünschen, diese Erfahrungen ebenfalls zu machen.

## Wo seht ihr das we-House in 5 Jahren?

Petra: Im Moment habe ich nur den Wunsch, dass wir unser Vorhaben, die Realisierung eines ökologischen und nachhaltigen Projektes, in absehbarer Zeit erreichen.
Bianca: Ich wünsche mir, dass wir mit einem Bistro/Restaurant viele Nachbarn kennenlernen und das Viertel enger zusammenwächst. Das Flohmärkte und kleine Feste draußen auf dem Platz gefeiert werden. Das eine Art Kiez entsteht, in dem sich viele kennen und wohlfühlen. Das we-house wird mit ein wenig Hilfe der Stadt sicherlich eine große Teilhabe daran haben können.